

Mehr Liebe, mehr Sex, mehr Vielfalt

Eine Diversity-Studie untersucht erstmals Schüler*inneninteressen

Christian Schmelzer, Evangelischer Theologe
und **Rainer Gronen**, Abteilungsleiter Fortbildungen, Evangelische Schulstiftung in der EKBO

Die Studie „Bunt.Lieben.Leben.“ (2019), die wir als Evangelische Schulstiftung in der EKBO in Kooperation mit BCG (Boston Consulting Group) durchgeführt haben, zeigt: Fast zwei Drittel der befragten Schüler*innen in Berlin und Brandenburg wünschen sich mehr Präsenz der Themen Liebe, Sexualität und Vielfalt im Unterricht. Warum diese Themen nicht nur in den Biologieunterricht gehören, sondern auch für den Religionsunterricht zentral sind und welche wichtigen Ergebnisse die Studie noch zeigt, erfahren Sie hier.

Liebe, Sexualität und Vielfalt im Religionsunterricht?

Die Geschichte der Sexualfeindlichkeit im Christentum ist lang¹ – eine Tradition, die uns auch heute in unserer einer digitalisierten, postmodernen Welt die bei der Vermittlung von religiöser Deutungsfähigkeit beeinflusst. Und so sind alle Themen rund um Liebe, Sexualität und Vielfalt auch im Religionsunterricht an die Ränder akademisiert und ihre Wichtigkeit für eine lebensnahe Religionspädagogik oft relativiert worden. Gerade die Themen Liebe und Sexualität sowie Partnerschaft – und alle Themen der Intimität – spielen in der Religionspädagogik immer noch eine geringe Rolle.

Im Religionsunterricht werden Schüler*innen in den wichtigen und prägenden Phasen ihrer psychosexuellen Entwicklung begleitet. Ist es da nicht notwendig, ein Deutungsangebot zu machen, das auf Sexualität, geschlechtliche Identität und die vielen wichtigen Fragen nach Partnerschaft, Liebe und Intimität jenseits der Biologie Antworten gibt? Es geht um Antworten, die die Perspektiven des Biologieunterrichts oder außerschulischer Sexualpädagogik bereichern. Wir haben dadurch eine weitere große Chance: nämlich Diversität in ihrer gesamten Breite zu vermitteln – z. B. im Hinblick auf die soziale Herkunft, das Leben mit Einschränkungen oder die sexuelle und geschlechtliche Identität.

Warum Sexualität im Religionsunterricht fehlt – vier Ursachen

Warum macht der Religionsunterricht um Diversitäts-Themen häufig einen Bogen? Aus unserer Sicht kommen vier Aspekte hier zum Tragen: **1. Die Sozialisation der Lehrkräfte:** Wir können mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass die meisten Lehrer*innen in ihrer

eigenen Schul- und Studienzeit nur wenig Berührung mit sexualpädagogischen Inhalten und Diversity hatten. Es ist daher umso mehr nachzuvollziehen, dass diese Themen mit Scham belegt sind oder mit Angst, z. B. als Lehrende*r selbst nicht ausreichend informiert zu sein. **2. Die Einstellung von Kolleg*innen und Eltern:** Je mehr Zuspruch und Offenheit im Kollegium herrschen, desto einfacher ist es, vermeintlich sensible Themen im Unterricht zu behandeln. Hier hilft auch der Bezug auf den Rahmenlehrplan B, der die Wichtigkeit aller Themen rund um Diversity, Gendermainstreaming und Sexualpädagogik hervorhebt. **3. Theologien sind Mangelware:** Auch in den theologischen Ausbildungsstätten ist bis heute die geschlechter-, sexualitäts- und identitätsbewusste Vermittlung von Theologie in zu geringem Maße ausgeprägt. Religionspädagogische Fortbildungen wie die der Evangelischen Schulstiftung in der EKBO versuchen bereits, dafür ergänzende Angebote zu etablieren. **4. Gesellschaftliche Konventionen:** Die Akzeptanz von sexualpädagogischer Arbeit im Schulalltag ist in Deutschland sehr unterschiedlich. In Berlin und Brandenburg haben wir durch die Reformen der Rahmenlehrpläne klare Vorgaben, was im Unterricht an Inhalten zu den Themen Diversity, Gendermainstreaming und Sexualpädagogik zu erwarten ist. Jedoch sind die Ressentiments gegenüber diesen Entwicklungen in Gesellschaft und Politik weiterhin vorhanden.

Diversity – Mode oder Muss?

Zwei Aspekte – geisteswissenschaftlich und theologisch – sprechen aus unserer Sicht unbedingt dafür, dass Diversität auch das Bild einer zeitgenössischen Schule prägen sollte. In der Postmoderne ist der Glaube an die eine, allumfassende Erzählung, die Gesellschaft und unsere Existenz erklären kann, gänzlich verloren.² Einen allgemeingültigen Verstehensschlüssel für unsere Lebenswirklichkeit kann es in einer postmodernen Perspektive nicht geben. Vielfältigkeit, aber auch die Existenz in sich widerstreitender Positionen, die zugleich gelten können, prägen fundamental das postmoderne Denken, Handeln und Leben.

¹ Vgl. Hartlieb, Elisabeth: Kann Liebe Sünde sein? Zur sexuellen Obsession christlicher Sündenlehre. In: Keil, Siegfried; Haspel, Michael (Hg.): Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in sozial-ethischer Perspektive, Beiträge zur rechtlichen Regelung pluraler Lebensformen. Neukirchen-Vluyn 2000, 99-121.

² Vgl. dazu Lyotard, Jean-François: Der Widerstreit, München 1987.

Aus theologischer bzw. evangelischer Perspektive können wir diesem postmodernen Denken offen gegenüberstehen: Als evangelische Christ*innen haben wir keine Instanz oder Person, die den letzten Sinn einer theologischen Aussage endgültig und eindeutig bestimmt. Evangelischer Glaube und evangelische Theologie stellen daher die Vielschichtigkeit und Vielstimmigkeit der biblischen Überlieferungen heraus und verlangen in der evangelischen Kirche als zentralen Auftrag eine Vielfalt von Antworten und Strategien in der Verkündigung des Evangeliums. Unsere Aufgabe ist es, Schüler*innen auf die Herausforderungen unserer Lebenswirklichkeiten vorzubereiten. Der Unterricht muss die Lebenswirklichkeiten ernst nehmen, aufnehmen und zur individuellen und selbstbestimmten Entwicklung von Schüler*innen beitragen.

Schule lernt von Schüler*innen

Seit 2017 veranstalten wir als Abteilung Fortbildung in der Evangelischen Schulstiftung in der EKBO (Leitung: Rainer Gronen) die „Fachtag Diversity“ als gemeinsames Fortbildungsangebot für Pädagog*innen, Schüler*innen und Eltern. Schnell stellten wir dabei fest, dass Schüler*innen ganz andere Bedürfnisse und Anforderungen an die Themen Liebe, Sexualität und Vielfalt haben, als Lehrer*innen es erwartet hätten.

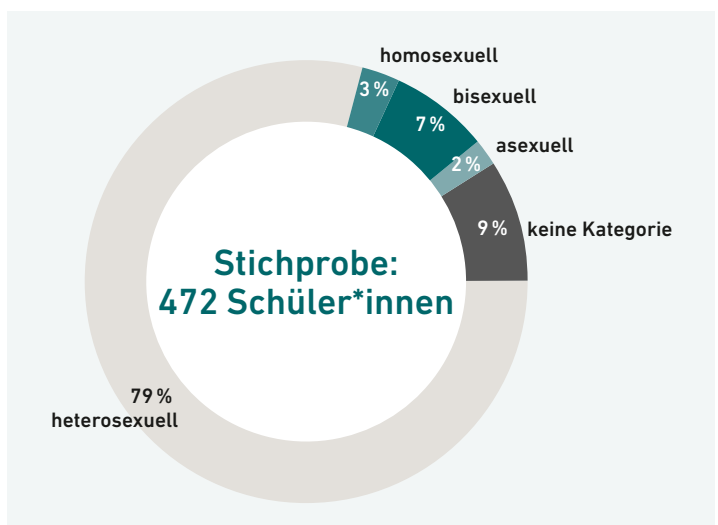
In Kooperation mit Christian Schmelzer (Humboldt-Universität zu Berlin) und der Unternehmensberatung Boston Consulting Group hatten wir in mehreren Fokusgruppen zunächst Schüler*innen an verschiedenen Schulen befragt. Die Schüler*innen sollten erzählen, was sie sich vom Unterricht, von ihrer Schule und ihren Lehrer*innen in Bezug auf die Themen Liebe, Sexualität und Vielfalt wünschen. Schnell zeigte sich, dass die Ergebnisse dieser Fokusgruppen eine zusätzliche quantitative Erhebung erforderlich machten, die die Repräsentativität des Befundes absicherte. Zwischen 2018 und 2019 befragten wir über 500 Schüler*innen an drei evangelischen Schulen in Berlin und Brandenburg. Unsere Studie „Bunt.Lieben.Leben.“ (2019) stellte den Schüler*innen einen Fragebogen zur Verfügung, der per Smartphone beantwortet werden konnte. Im Fokus der Fragen: die Wahrnehmung und Wünsche der Schüler*innen in Schule und Unterricht.

Aus der Befragung ist mittlerweile die Forschungsgruppe SSCE (Studien zur schülerzentrierten Bildungsforschung) entstanden, die unter der Leitung von Christian Schmelzer mit der Charité, dem Max-Planck-Institut und der Boston Consulting Group kooperiert. Zur Zeit wird die Weiterführung der Studie „Bunt.Lieben.Leben.“ vorbereitet. Weiterhin wird eine Diversity-Studie für die Grundschule entwickelt. Auch das Thema „Stress – Social Cohesion – Suchtprävention“ soll in die kommenden Untersuchungen aufgenommen werden.

Rund 21 Prozent der Schüler*innen orientieren sich als nicht-heterosexuell

Die Studie „Bunt.Lieben.Leben“ (2019)³ hat überraschende Erkenntnisse hervorgebracht – die wichtigsten Ergebnisse stellen wir kurz vor:

Befragt nach ihrer sexuellen Orientierung geben insgesamt 79 % der Schüler*innen an, sich heterosexuell zu orientieren, während sich 12 % als homo-, bi- oder asexuell identifizieren. 9 % der Schüler*innen machen keine Angabe zu ihrer sexuellen Orientierung. Das Ergebnis war für viele überraschend. Es zeigt, dass die sexuelle Orientierung für Schüler*innen bereits ab der 7. Klasse ein wichtiges Thema ist. Wir haben in der Unterscheidung der Gruppen heterosexuell und nicht-heterosexuell festgestellt, dass Schüler*innen, die angeben, nicht-heterosexuell zu sein, bei den Themen Liebe und Sexualität stärker den Kontakt zu Vertrauenslehrer*innen (22 %) und Erzieher*innen (18 %) suchen als heterosexuelle Schüler*innen. Auch hier zeigt sich, wie wichtig es ist, dass Schule Angebote macht, die die Fragen der Schüler*innen angemessen beantworten können.

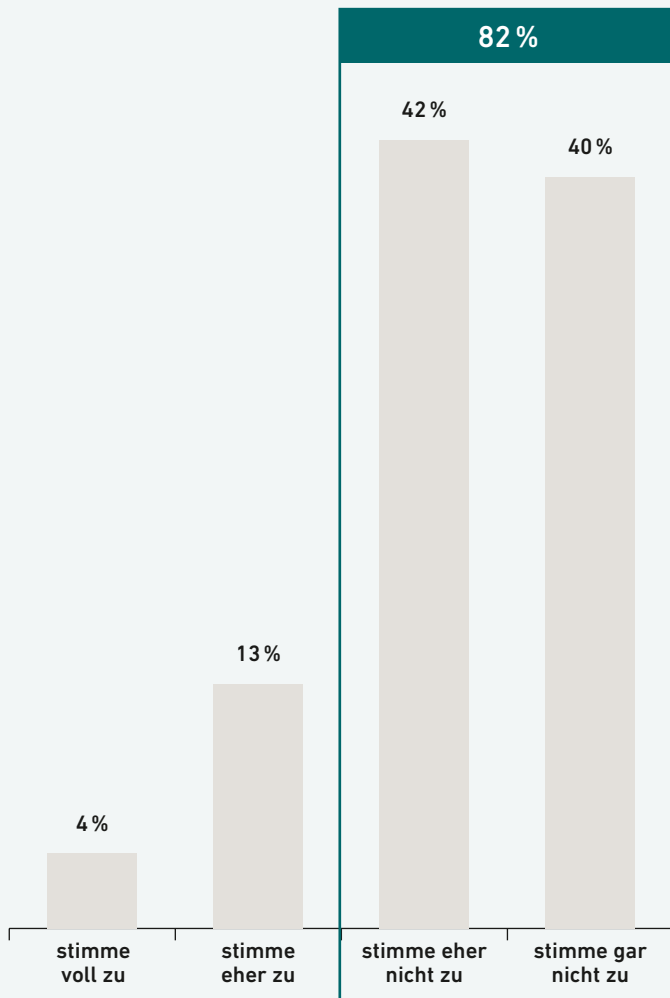


Mehr zu Sexualität – Persönliches aber nicht im Unterricht

Die Themen Liebe, Sexualität und Vielfalt gehören für vier von fünf Schüler*innen fest in den Unterricht. Das Ergebnis ist eine klare Absage an alle Bildungsplandebatten, die sich gegen eine emanzipatorische Sexualpädagogik und gegen Diversity-Inhalte in der Schule aussprechen. Schüler*innen haben ein klares Interesse, zu den Themen Liebe, Sexualität und Vielfalt verlässliche Lehrinhalte durch die Schule zu erhalten. Gleichzeitig möchten ungefähr acht von zehn befragten Schüler*innen die eigene Sexualität nicht im Unterricht

³ Die gesamte Studie ist unter www.schulstiftung-ekbo.de abrufbar.

82 % der befragten Schüler*innen möchten die eigene Sexualität nicht im Unterricht thematisieren



Frage: „Der Unterricht ist für mich ein guter Ort, um über meine eigene Sexualität zu sprechen“

thematisieren. Hierfür wünschen sie sich den Austausch mit anderen Schüler*innen oder externen Expert*innen. Diese Unterscheidung ist besonders wichtig, um Lehrinhalte richtig einzusetzen, aber ebenso, um zwischen antizipatorischem Lernen und persönlichen Fragen klar zu unterscheiden.

Offenheit in der Schule, aber Regeln gegen Diskriminierung gewünscht

Auch wie Schüler*innen die Offenheit der Schulen bezüglich sexueller Orientierung wahrnehmen, ist gegensätzlich: Während 84 Prozent der heterosexuellen Schüler*innen die Schule als offenen Raum betrachten, sind es bei den nicht-heterosexuellen Befragten nur 65 Prozent. Hingegen sind sich alle Schüler*innen recht einig im Wunsch nach

klaren Antidiskriminierungsregeln. So geben 91 Prozent der nicht-heterosexuellen und 88 Prozent der heterosexuellen Schüler*innen an, dass sie sich konkrete Regeln wünschen, die vor Diskriminierung im Schulalltag schützen.

Die Ergebnisse der Studie werden in der Evangelischen Schulstiftung in der EKBO bereits durch konkrete Maßnahmen umgesetzt. So wurde 2019 gemeinsam mit Schüler*innen eine Kampagne entwickelt, die für mehr Sichtbarkeit von Diversity in der Schule wirbt. Die Kampagne wird im September 2020 veröffentlicht. Zudem plant Rainer Gronen (Abteilungsleiter Fortbildungen) eine neue Fortbildungsreihe, die Religionspädagogik und Sexualpädagogik zusammenbringen wird.

Drei Ausblicke für den Religionsunterricht

1. Offene Räume für Diskussionen und Austausch schaffen

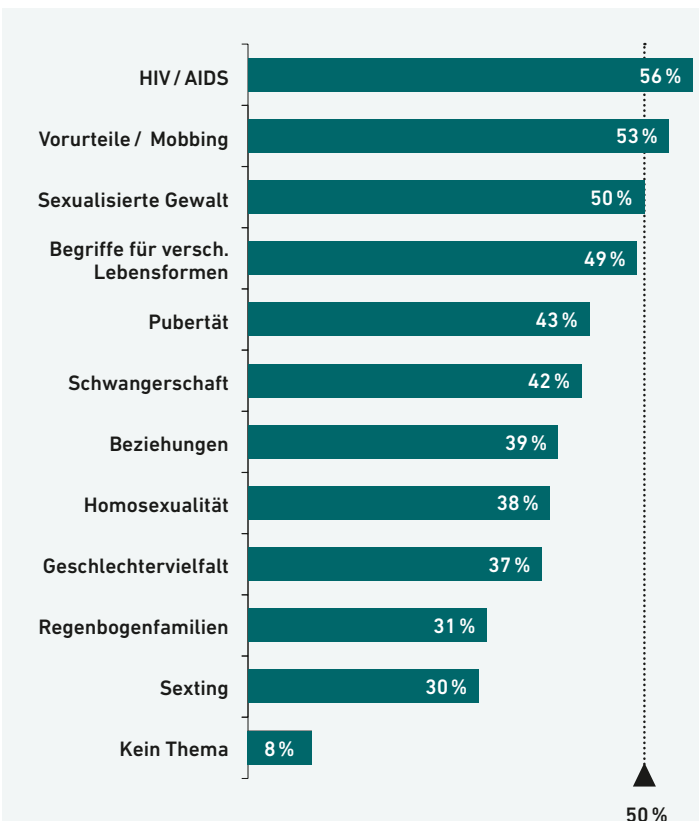
In unseren Gesprächen mit Schüler*innen – gerade in der Vorbereitung sowie Durchführung der Studie, aber auch an den Fachtagen Diversity der letzten Jahre – hat sich immer wieder gezeigt: Der Bedarf an offenen Räumen, die die Diskussion über Liebe, Partnerschaft sowie sexuelle und geschlechtliche Identität zulassen, ist groß. Schüler*innen wünschen sich auch in der Schule bzw. im Fachunterricht pädagogisch und sachkundig begleitete Diskussionen sowie den gemeinsamen Austausch. Der Religionsunterricht bietet dafür eine Vielzahl an Themen und Geschichten, die wir zum Anlass nehmen können. Wichtig dabei ist, dass Sie als Pädagog*innen mit hoher Sensibilität die Diskussionen begleiten. Besonders die Angst vor dem „Bewertet-werden“ spielt hier eine große Rolle. Unsere Studie konnte zeigen, dass die befürchtete Bewertung einem offenen Austausch im Wege steht.⁴ Dabei ist ebenso wichtig, moralisches bzw. „sittliches“ Bewerten von Schüler*innen-Aussagen möglichst zu unterlassen. Als Grundregel sollte gelten: 1. Begleiten Sie Diskussionen mit sachkundiger Offenheit. 2. Seien Sie sich bewusst, dass Sie mit Ihren eigenen Erfahrungen auch an persönliche Grenzen stoßen können. 3. Verurteilen Sie nicht und stehen Sie offen zu Wissens- oder Erfahrungslücken – das macht Sie glaubhaft und schafft Vertrauen. 4. Suchen Sie den Austausch mit Expert*innen oder informieren Sie sich in der Fachliteratur.

In der WinterSchool 2019 haben unsere Schüler*innen kreativ mit biblischen Aussagen experimentiert und Postkarten entwickelt, die einen Diskussionsprozess in der Schule anregen sollen. Mit Sprüchen wie „Selbst Maria brauchte keinen Mann, um ein Kind zu bekommen“ oder „Selbst Jesus und Johannes waren schon zusammen baden“

⁴ Heßling, Angelika; Bode, Heidrun: Jugendsexualität 2015, Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen, Ergebnisse einer aktuellen repräsentativen Wiederholungsbefragung. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 2015.

wollen die Schüler*innen den Blick auf vermeintlich „angestaubte“ theologische Diskussionen lenken und ihre zeitgenössischen Dimensionen erkunden. Die Postkarten haben auf der Rückseite immer eine fachlich theologische Einordnung und eine Anregung zur Deutung.

2. Die Themen der Schüler*innen im Unterricht aufnehmen
 In der Studie „Bunt.Lieben.Leben“ (2019) wurden die Schüler*innen auch befragt, was für sie wichtige Themen sind, die im Unterricht behandelt werden sollten.



Frage: „Welche Themen würdest Du gerne in der Schule behandeln?“ – Mehrfachantwort möglich

Die wichtigsten Themen sind HIV/AIDS, Vorurteile und Mobbing, sexualisierte Gewalt und Begriffe für verschiedene Lebensformen. Alle Themen sind für den Religionsunterricht gerade mit Blick auf andere Konfessionen und Weltanschauungen interessant zu diskutieren. Der Vergleich mit internationalen Situationen und unserer Gesellschaft, Kultur und dem evangelischen Glauben kann dazu beitragen, dass

Schüler*innen einen Einblick bekommen, wie schwierig die Lage von Menschenrechten und sexueller Selbstbestimmung weltweit ist.

3. Exegetisches und historisches Wissen stärken

In Bezug auf Sexualität hängen viele Vorurteile über Theologie und Glaube oftmals mit einem diffusen Verständnis von biblischen Texten und deren Interpretation für die Lebenswirklichkeit der Schüler*innen zusammen. Die wichtigen Erkenntnisse und Erträge der Forschung sind dafür aber schon seit vielen Jahren bekannt.⁵ Gerade im Umgang mit neutestamentlichen Texten sollte der Fokus stärker auf die Entstehungsumwelt des NT und dessen soziale und gesellschaftliche Normen gelegt werden. Die Interpretation von biblischen Texten wird dabei oft von neuzeitlichen Vorstellungen und bürgerlichen Beziehungs- und Begehrensidealen geprägt: So wird z. B. die Komplementarität oder Gleichheit der Geschlechter vorausgesetzt, die in keinem Fall dem erwarteten Sexualverhalten in der Antike entsprach. Das Geschlechterbildverständnis der Antike war ein Abbild ihrer sozialen Ordnung: Der freie, männliche Bürger ist aktiv und muss beim Geschlechtsverkehr „penetrieren“, wenn er nicht dem Spott und der Verachtung ausgesetzt sein will. Wenn jedoch Frauen oder Sklaven diese Rolle einnehmen, verkehren sie ihre Bestimmung.⁶ Ziel des Unterrichtes sollte es daher sein, die theologischen Gehalte der Texte so zu prüfen und zu verstehen, dass ihre Differenz zu möglicherweise überlagernden kulturellen Interpretationen deutlich wird.

Diese Ausblicke skizzieren nur ausschnitthaft, welche Dimensionen in der Studie „Bunt.Lieben.Leben.“ (2019) enthalten sind. Wir freuen uns, wenn Sie sich von den Ergebnissen für eigene Projekte und Unterrichtsideen inspirieren lassen. Gern können Sie uns Anregungen für Fortbildungen geben, die Ihnen helfen könnten, die hier festgestellten Bedürfnisse umzusetzen.

Hier finden Sie mehr zur Studie und zu den Fortbildungen der Evangelischen Schulstiftung in der EKBO:

- fortbildung.schulstiftung-ekbo.de
- www.schulstiftung-ekbo.de
- www.ssc.education

⁵ Tiedemann, Holger: Das Gesetz in den Gliedern – Paulus und das sexuelle Begehren, ZNT 2 1998, 18–28; Stegemann, Wolfgang: Homosexualität – ein modernes Konzept, ZNT 2 1998, 61–69.
⁶ Vgl. 1. Thess 4, 3–6, 1. Kor. 11 (Thema: Schleier), Röm 1, 26.